

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

19.11.1887 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003656)

Sonnabend, den 19. November.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellerthorsbrücke 14, I.; Bremen: C. Barkhausen, Elhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Das Goldland Luderitz.

Blüht hoch und immer höhernäsig
Auf Kamerun mit Zuversicht,
Betreibt die Hoffnung handwerksmäßig,
Dann fehlt der gold'ne Boden nicht!
Verspricht von da euch gold'ne Berge,
Vom Gipfel bis herab in's Thal;
Das Klima dort ist zwar ein Scherz,
Doch sterben muß man doch einmal!

So spricht und schreibt ihr wohlberathen,
Wie auch die Welt euch schön' verhöhnt,
Nun kommt das Glück mit seinen Gnaden,
Denn wer da ausharrt, wird gekrönt.
Im Fett erstickend fast und Schmalze,
Nagt sich Fortuna wunderhold;
Ihr steckt im Golde bis am Halse,
Zum Rheingold kommt das Kongogold.

Aufjauchen un're deutschen Heere. --
Nun sind uns Millionen Quart
Für neue Repetir-Gewehre
Und keine Summe uns zu stark.
Und Der bisher die Stirn gerunzelt
Ganz offen und nicht anonym,
Der Herr Finanzminister schmunzelt,
Ein Mühlstein fällt vom Herzen ihm.

Mit Stolz nun spricht er: Wenn wir wollten,
Die Welt, sie sollte Wunder seh'n:
Die Mohnen könnten wir vergolden
Vom Krollenkopf bis auf die Zeh'n;
Ja, fingersbild sogar mitunter,
Ja, dider noch, heileib nicht knapp,
Denn bei den Mohnen, Kerls sind d'runter,
Die kraken es sonst wieder ab.

Beruhigt sind nun seine Nerven;
Heil Lüd'rigland! Heil Kamerun!
Mit Klumpen Goldes um sich werfen
Kann der Finanzminister nun.
Und so viel Gold, in solchen Massen,
Den Kanzler rührt's, er ist bereit,
Dem Volk die Steuern zu erlassen
Von nun an bis in Ewigkeit.

Auch seine Stirn sieht man sich glätten,
Dann blickt er auf die leere Hand:
So vieles Gold, wenn wir's -- schon hätten!
O Kamerun, o Vaterland!
Es wäre mir für Deutschland lieber,
Bis jetzt noch aber ist's ein Wahn,
Denn nur mit Mohnen und mit Fieber
Da ist es leider nicht gethan! (Frankf. Lat.)

Zur Czarenreise.

(Im Bureau des Eisenbahn-Regiments.)



Lieutenant: „Sind alle Vorbereitungen zur Ankunft des Czaren getroffen?“

Gefreiter: „Ich werde mir die Freiheit nehmen, noch einige Sicherheitsmaßregeln anzuordnen.“

Lieutenant: „Freiheit nehmen? Bei der Ankunft des Czaren? Giebt's nicht!“

Alles mit Unterschied!

Bei Manchem ist's auf dieser Welt
Gar wunderseltzam doch bestellt;
Er rennt und trabt und trabt und rennt
Dem Weisheits, der Fortuna nach,
Tritt ihr die Schleppe' und greift am End'
Als wie der Blinde in den Tag:
Denn nur der Großmogul allein
Hat Anspruch Günstling ihr zu sein.

Der Mann, gelehrt als wie Buch,
Nagt oft am leeren Hungertuch
Und weil er nagt, spricht Greth' und Hans:
Der Dummbart hatte wenig los,
Der Grillenmensch, der Firtelanz,
Sonst säße er dem Glück im Schooß:
Der Großmogul, das leuchtet ein,
Muß grundgescheidt und weise sein.

Den Armen, der sein Schöppllein nippt,
Das Kästernaul ihn Säuser tippt,
Doch wer ein Duzend Aulstern schluckt,
Um zu forciren erst den Durst,
Brav mit Champagnerpfropfen spuckt
Für diesen ist ja Alles Wurst;
Denn nur der Großmogul allein,
Kann unbescholt'ner Trinker sein.

Der Burfsche schleicht zu seiner Dien' --
Ein Schimpfwort fliegt ihm an die Stien --
Im Tingeltangel aber zielt
Erhob'nen Beines in's Parterre
'ne Tänzerin und unten schielt
Durch's Lognon dort eine Gheherr:
Ja Spaß! Der Großmogul allein
Darf solcher Schönheit sich erfreu'n.

Das Grab nimmt einen Pechfink auf,
Man kritisiert den Lebenslauf. --
Dort zieht zum Friedhof ein Konkult:
Dem stets das Glück nur hat gelacht,
Ihm werden Nachrufe gedruckt --
Er endete in lichter Pracht.

Dem Großmogul macht man's Sonneur:
Ob seiner Streiche schweigt's -- Douceur!

Der Haustyrann.

Humoreske.

Vor einem Jahre heirathete ich. Meine Frau ist selbstverständlich die beste, treueste, liebenswürdigste und schönste aller Frauen. Nun, wenn man ein Jahr in Liebe geschwelgt hat, muß eine Abwechslung kommen, damit die Langeweile fernbleibe; Abwechslung kam — dieselbe bestand in einem prächtigen Jungen, Gewicht 8 $\frac{1}{2}$ Pfund, Schreibwerkzeuge fehlerlos. Die Freude darüber war großartig. Nach dem ersten Taumel befahl der Arzt, um unser neues Eigenthum dauernd zu erhalten, eine Amme. Mich eines Näheren über das Auffuchen und Auffinden derselben in den verschiedenen konfessionirten Bureaux auszusprechen — das wird mir der Leser gewiß gern erlassen; kurz und gut, am zweiten Abend, nachdem unser Hausstand sich um eine angehende Eins vermehrt hatte, zählten wir schon vier Köpfe.

Karoline — so war der Name dieses lieblichen Wesens — stellte sich meiner Frau in einem von mir bis dahin noch ungeahnten Ceremoniell vor.

„Zu'n Abend! Also hier schlafen Sie? Zut! Aberst det Bett von'n Herrn muß raus, ich muß bei dem Jungen schlafen. Der Junge is jut!“

Dabei beugte sich ihre anti-zephrartige Gestalt über denselben, „knautschte“ ihn ab, wobei mir leidlich ausgewachsenen Mann Hören und Sehen vergangen wäre, setzte sich eine Milche auf, und sich selbst auf einen Stuhl dicht an's Bett meiner Frau, wo ich, ach! so manche Stunde angenehm verplaudert hatte, und sah mich schließlich in einer Weise an, als wollte sie sagen: „Is Der denn noch nicht raus?“

Der Blick war zu deutlich, um mißverstanden zu werden: bescheiden ging ich zu meiner Frau, küßte sie, sagte seufzend „Gute Nacht!“ Sie dankte in stiller Ergebung und als ich das Zimmer verlassen wollte, eben die Thürkante in der Hand hatte, sagte Karoline ganz leise, leise:

„Hi! Hören Se 'mal!“

Ich trat unterthänigst näher

„Wenn Sie morgen wieder r'inkommen,“ fuhr sie fort und ihr Zeigefinger deutete stumm auf meine Füße, „denn nich mit Stiebeln! Man bloß Pantoffeln, wegen dem Jungen! Ich kann ooch det Stiebelnarren nich besehen!“

Ich war entlassen! —

Zernürricht und demüthig nickte ich Zustimmung und ging in das kleine Nebengemach, um hier wohl oder übel mein Lager aufzuschlagen. Dein Junge und Deine Frau ist ja Dein Alles, also weshalb nicht ein so kleines Opfer? Das war der letzte Gedanke in meinem halb träumenden, halb wachen Zustande. Dann schlief ich endlich ganz ein, um schon mit dem Grauen des Tages wieder zu erwachen. Ich stand auf, es war noch früh. Eine innere Stimme sagte mir, daß ich den geheiligten Boden, auf dem Karoline in Morpheus Armen lag, noch nicht betreten durfte. Ich zog mich also schweigend an und vollendete lautlos die Operation des Rasirens. Doch Muth, Muth! Du hast ja einen derben Jungen; für den kann man schon solch' Opfer bringen!

Endlich schien mir die Zeit gekommen, wo ich mich kühn in das Schlafzimmer meiner Frau wagen durfte. Ich that es. Sie wachte bereits; sie schlang ihre Arme um meinen Nacken und wir küßten uns, und als ich mich aufrichtete, fiel mein Blick gerade in das Vollmondsgeßicht der lieben Karoline. Sie belächelte zu grinsen — denn lachen oder lächeln kann ich's nicht nennen — und schien auf's Höchste erstaunt, wie man sich „so haben“ kann.

„Wie is et denn mit's Braumbier?“ fragte Karoline kurz.

„Was?“ entgegnete ich.

„Aha! Det wissen Se noch nich! Wegen dem Jungen muß id bei jute Kost vills Braumbier drinten. Nu sehen Se man bei meinem Vetter in de Poststraße gleich rechts an de Ecke unten im Keller un sagen Se ihm, dat er fuzig Flaschen herschickt!“

„Das haben wir näher,“ erwiderte ich; „es giebt hier in unserm Keller recht gutes Bier!“

„Wohnt nich! Is nich! Det drinke id nich! Weil es mich nich schmeckt und auch nich jut is wegen dem Jungen!“

„Ich werb's besorgen!“ gab ich ärgerlich zurück, ging und mußte „wegen dem Jungen“ einen Umweg von einer halben Stunde machen.

Als ich Mittags nach Hause kam, war noch keine Spur von gedecktem Tisch zu sehen.

„Bester Mann“, sagte meine Frau betrübt und ganz leise, „Du mußt heut im Wirthshause essen. Der Junge hat viel geschrien, jetzt endlich schläft er. Die Amme war auch so ermüdet, daß sie in der Küche eingeschlafen ist.“

„Der Teufel hol!“ — brauste ich los.

„Um des Himmelswillen!“ flüßelte meine Frau in wahrer Verzweiflung. „Du wirst sie aufwecken,

sie wird sich ärgern, dem Jungen wird das schädlich werden — oh!“

Meine Frau weinte. Ich biß die Zähne zusammen, nahm Hut und Stock und stürzte hinaus ins Freie.

Endlich war der Tag mit seiner Mühe und Arbeit vorbei. Ich eilte heim, hatte den Aerger vergessen, der Junge sah mich so blauäugig an, ich drückte ihn ans Herz und eilte dann ans Lager meines Weibchens. Wieder legte sie den Arm um meinen Nacken; nach solches Tages Lasten hatten wir wohl das Recht, uns recht tüchtig zu küssen!

Als ich mich aufrichtete, stand abermals das Vollmondsgeßicht vor mir, sie zeigte ihre groben, breiten Zähne und sagte grinsend:

„O, Jotte doch! wie kann man noch so kindisch sind!“

Millionenschockdommerwetter! Meine Gebuld war zerrissen, mit geballter Faust schlug ich, gegen den sonst ein Lamm ein Naubthier ist, auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und tanzten und meine Frau laut aufschrie, der Junge aufwachte und mit „Muttern“ mitbrüllte.

„Karoline!“ — ich röchelte beinahe vor Wuth — „Karoline! — Der Teufel — nein, keine Injurie, aber rrraus! rrraus! rrraus!“

Selbst die Nerven Karolines bebten bei diesem Donner-Kaus zusammen, sie legte den Jungen in die Wiege und — ihre Furcht war veriraucht! Sie stemmte die Arme in die Seiten und schrie aus Leibesträften: „Lohn um Brod! Lohn um Brod! Sonst bleibe id!“

„Auguste!“ rief ich zur Köchin, ohne auf ihren Lärm zu achten, „bringen Sie die Person sofort aus dem Hause! Hier ist Geld!“

Auguste nahm ängstlich, mit scheuem Blick auf Karoline, das Geld. Diese sagte zum Abschied: „So! Nu kann id mir ja sechs Wochen Verjügen machen!“ und — sie entschwand, die Holde. Der Himmel sei gepriesen!

„So, liebe Frau!“ rief ich. „Endlich, endlich sind wir den schlimmsten der Tyrannen los!“

„Ich päppele den Jungen!“ rief meine Frau vergnügt.

„Zawohl, theures Weib, hier einen Kuß darauf: der Junge wird gepäppelt!“

Ganz begeistert goß ich mir ein Glas Braumbier ein von des Veters fünfzig Flaschen und rief entzückt: „Dreimal hoch die Buddelei! Tod den Tyrannen!“

Ich trank aus auf das Wohl des Jungen.

Die Buddelei hat bis jetzt trefflich bei ihm ange schlagen; er ist jetzt erst 23 Jahre alt geworden, aber leider — der Junge liebt den Buddel noch.

Politische Lieder.

(Von einem verkannten Genie.)

Es kommt der Czar mit Extrapoß
Direct von Kopenhagen,
Kommt er mit einer Allianz,
Oder wird er sich beklagen?

Es wird die Frage ventilirt
In alten Zeitungspalten:
„Wie wird die Lage künftighin
Sich allerorts gestalten?“

Auch Diplomaten fangen an
Die Sache auszuklügeln,
Und fragen sich ganz still dabei:
Wird er uns überflügeln?“

Sie rathen hin, sie rathen her,
Und rathen in der Munde,
Ob nicht vielleicht was stöten geht
Vom neuen Friedensbunde.

Bleibt ruhig und besonnen stets,
Ihr braucht gar nicht zu klagen,
Es kommt der Czar nur nach Berlin:
Um „guten Tag“ zu sagen.

Die neue Reichstagsession.

Am 24. November tritt der Reichstag wieder zusammen. Viel hat er bereits „geleistet“, noch Vieles bleibt ihm zu thun übrig.

Die Reaktionsäre sind die Herren und Meister darin, mögen sie nun Hammerstein, Windhorst, Kardorff oder Beningsen heißen.

Was hat das Volk vom Reichstag zu erwarten? Eine neue Erhöhung der Getreidezölle.

Weiter Förderung des Innungswesens.

Dann die Arbeitsbücher.

Dazu neue Steuern, neue Lasten zur Steigerung des Militarismus.

Ein Repetirgewehr jagt das andere, ein Torpedosystem sprengt das andere in die Luft, die mit allen Kniffen der Artilleriewissenschaft gemachten Riesenkanonen scheinen nur dazu geschaffen zu werden, um neuen, noch gewaltigeren, durch Treifficherheit noch ausgezeichneteren Hinterladern Platz zu machen, die Technik des Schiffbaues schreitet so schnell vorwärts, daß die Panzerfahrzeuge von heute morgen veraltet sind, der Festungsbau verändert seine Theorien mit jeder Entdeckung mächtiger wirkender Sprengstoffe, die „Cultur“staaten überbieten sich in Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Kriegskunst, Frankreich und Deutschland, Rußland und Oesterreich, England und Italien, starren von Waffen, es ist doch eine wahre Lust, „Cultur“mensch zu sein.

Oder wie die nationalliberale Größe, Herr v. Gynern so schön sagte: „Es ist eine wahre Lust zu leben!“

Ja, eine Lust, wenn alle nothwendigen Lebensmittel mit Steuern beschwert sind, wenn die Kasernen, die Offizierskasinos, die Kruppgeschütze, die Gewehre so heidenmässig viel Geld kosten, wenn die rückläufige Politik der Zünftler Triumphe über Triumphe feiert.

Wirklich, es ist dann eine Lust zu leben für die Gynern, die Minnigerode, die Miquel, die Schorlemer-Alst, die Biehl, die Ackermann, für die Rückschrittler aller Farben.

Colani's Leitartikel

in der „Republique française“

vom 10. November.

Ich schwärme nicht für Bismarck's Politik, Ich lausch' auch nicht entzückt den Harfentönen Des lieben deutschen Pindar oder Pindler In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“ Doch, Colani, auch deine Vorbereitung Zum Schutze der bedrängten Menschenkinder, Um das Erlösungswort mit Ruhm zu krönen, Vermiß' ich sehr in deiner „Republique“!

Wenn Frankreich nicht die eigne Kraft genügt, Die eigne Kraft für einen Weltbefreier, Für Völkerfreiheit und für Menschenrechte, Wollt ihr vollführen es mit Gott im Bunde? Doch leider, ach, bemerk' ich noch zur Stunde Auf fahlem Pferd euch im Galopp zum Knechte; Wohin ihr reitet spielt der Czar die Leier, Ein absolutes Lied singt er vergnügt.

Wollt ihr, im Bund mit Rußland und dem Czar, Ein Schutz und Schirm der ganzen Menschheit werden,

Damit sie nicht der Allgewalt verfallt Von Bismarck's eisernem, gestrengen Willen? Im Bund mit Rußland! Habt ihr Das im Stillen Euch überlegt? In schön're Hand mit Krallen Wo käme wohl im Himmel und auf Erden Die Freiheit? Dieser Bund hat Sinn fürwahr!

Was treibt die Gluth zum Bund mit Eis und Schnee?

Süß ist die Rache! und der Freiheit Bildniß Zur Vogelscheuche mög' es sich verwandeln Um diesen höchsten Preis! Süß ist die Rache!! Denn nichts thut weher für das Herz, das schwache, Als wie verkehrte Eitelkeit. Mißhandeln kann man die Wahrheit und in eine Bildniß Das Recht verstoßen, — es thut nicht so weh!

Im Bund mit Rußland! Solcher Compromiß Aus Angst, der Kanzler möchte ohne Gnade Das Universum heben aus den Achsen Und in den tiefsten Welttenabgrund werfen. Ach ja, der Kanzler hat wohl seine Nerven, Doch daß die Bäum' nicht in den Himmel wachsen, Dafür gejogt ist auch im Götterrathe, Das wißt ihr an euch selber doch gewiß!

Reichslaterne.



— Zur Krankheit des Kronprinzen. Für Wucherungen im Kehlkopf giebt es zweierlei Operationen: ein Luftröhrenschnitt, die sogenannte Tracheotomie, oder die gänzliche Exstirpation des Kehlkopfes. Die erstere Operation kommt häufig vor und wird ausgeführt, um die Wucherungen leichter und gründlicher entfernen zu können. Nach gechehener Operation wird in den Hals des Patienten eine Röhre (die Canule) eingeführt, durch welche er die Athmung vornimmt. Nach einer Pause von mehreren Wochen oder Monaten wird eine neue Untersuchung des Kehlkopfes vorgenommen, und ein günstiges Resultat derselben hat selbstverständlich die Entfernung der Canule, dieses Nothbehelfes für die Athmung, zur Folge. Häufig ergiebt sich auch der Fall, daß neue bedenkliche Erscheinungen auftreten, welche die Gefahr nahelegen, daß durch die Erschwerung des Athmens plötzliche Zwischenfälle sich ereignen können. In solchen Fällen greifen manche Aerzte zur Exstirpation des Kehlkopfes, um mit dieser auch die bössartigen Wucherungen zu entfernen; eine kühne Operation, die vor zwölf Jahren zum ersten Male vom Hoirath Billroth ausgeführt wurde. Diese Operation ist der Natur der Sache nach eine so verantwortungsvolle, daß man sie — besonders im vorliegenden Falle — nur einem bewährten Chirurgen anvertrauen wird. Nach Allen, was bisher in ärztlichen Kreisen über die Berufung Schrötters verlautet, neigt man sich zu der Ansicht, daß es sich diesmal um den häufig vorkommenden Luftröhrenschnitt handelt, welcher hier nothwendig wird, weil die Lage des Nabels unterhalb des Stimmbandes eine Operation durch den Mund nicht mehr zuläßt, während durch das Vornehmen der Tracheotomie (Kehlkopf-Ausschneidung) eine radikale Entfernung der Wucherungen ermöglicht und zugleich weiteren Neubildungen vorgebeugt werden soll.

— Die reichsamtlichen Erhebungen über die Konfektionsarbeiterinnen Berlins haben ergeben, daß „die Verhältnisse derselben noch schlechter zu nennen sind, als die der Wäschenäherinnen.“ Haben sie, führt der amtliche Bericht aus, auch keine Ausgaben für Zwirn, so erscheint doch das Maß des Verdienstes einer solchen auf das äußerste herabgedrückt. „Der Verdienst, welcher beispielsweise durch den Engrosverkauf von Mänteln, besonders nach dem Auslande, erzielt wird, vermindert sich dadurch, daß sich eine Reihe von Zwischenunternehmern (Juden) an demselben betheiligen, so sehr, daß eine sehr geschickte Arbeiterin mehr als 8—9 Mark wöchentlich nicht verdienen kann, und daß eine ungeübte es nur bis auf 4—5 Mk. bringt.“ Eigentlich selbstverständlich ist es, wenn es dann weiter heißt: „Von manchen Seiten wird behauptet, daß die Arbeiterinnen für Konfektionsgeschäfte häufiger unter die Zahl der Prostituirten gerietten, als andere. Es mag dies richtig sein, der hier herrschende große Mangel mag Manche zwingen, sich einen Verdienst zu suchen, den

sie anfangs verabscheute.“ Executirt vom Hunger müssen die Mädchen ihren Körper feilbieten, da sie nicht im Stande sind, mit dem Ertrage ihrer Arbeit auch nur die aller-nothwendigsten Bedürfnisse zu decken. Wen aber trifft hierfür die Schuld?!“ So fragt ein socialistisches Blatt. Wir wollen es offen beantworten: Nur allein die Juden trifft die Schuld; gerade diese fabriziren und verschachern zu „wahren Schundpreisen“ und werden dafür von den Socialisten noch in Schutz genommen. Wunderbarer Zwiespalt der Natur!

— München. Ein hiesiger Einjähriger, Sohn einer hiesigen hervorragenden Familie, soll seinen Sergeanten vor der Front gehorfeigt haben, wofür er eine Zuchthausstrafe bis zu 8 Jahren erwarten kann.

— Der Schüler Joh. Fauner der 5. Lateinklasse des Ludwigsgymnasiums schoß gestern Nachm. während der Pause dem Schüler Streck, Sohn eines Geh. Rechnungsraths, aus purer Dummheit eine Revolverkugel in's Auge. Die herbeigerufenen Aerzte konnten nur noch den Tod des Angeeschossenen konstatiren. (Daß die Büblein mit Revolvern in die Klasse kommen, ist jedenfalls das Neueste!)

— Aus Zürich meldet man: Bei dem ehemaligen deutschen Hauptmann v. Ehrenberg wurden sorgfältige Detailpläne von Wesel gefunden mit specieller Berücksichtigung der Angriffsgelegenheiten. Er gestand die Absicht, dieselben an Frankreich zu verkaufen. Ein netter Ehrenmann dieser Ehrenberg.

Berechtigter Wunsch.

Ob reich, ob arm,
Ob jung, ob alt,
Daß Gott erbarm,
Ob warm, ob kalt,
Ob Ries', ob Zwerg,
Nur ja niemals ein — Ehrenberg!
(Rebelpalter.)

— Zur Warnung sei folgende Entscheidung des Reichsgerichtes mitgetheilt: Wer auf Packetadressen oder Frachtbriefen einen unrichtigen Absendernamen angiebt, der macht sich einer Urkundensälschung schuldig.

Ein aufgefundenener Brief.

Sr. Maj. Alexander III.

Kopenhagen.

Da wir uns Beide augenblicklich in einer etwas unangenehmen Lage befinden, erlaube ich mir, Sr. Majestät einen Vorschlag zu machen. Tauschen wir. Fahren Sie anstatt meiner nach Paris, wo Sie jedenfalls mit Jubel werden empfangen werden, ich hingegen werde nach Berlin fahren, wo man mich freudig begrüßen würde als Denjenigen, der der Corruption in Frankreich Voranschub leistet und schon zwei französische Generale für den nächsten Krieg untauglich gemacht hat. So wäre uns Beiden geholfen. Genehmigen etc. Wilson.

Lieber Wilson!

Ich fürchte nur, daß, wenn ich nach Paris gehe, ich nicht czaruck (!) kann.

Alexander III.

Telegramm der „Reform.“

Der Papst übersandte für die hungrigen Schulkinder in Wien — telegraphisch seinen Segen.

Wohin mit den Gewehren?

Kaum ist mit der Anschaffung des 11 mm Repetirgewehres begonnen worden, so taucht schon eine neue Vorlage zur Anschaffung eines 8 mm Gewehres auf. Der in seiner Lebenswürdigkeit bisher unübertroffene Reichstag wird das erforderliche Geld natürlich mit gewohnter Grazie bewilligen, aber es ist immerhin möglich, daß der Steuerzahler, wenn er einmal in seinem beschränkten Unterthanenverstand lichte Momente hat, sich die Frage vorlegt: Wo bleiben denn bei diesen fortwährenden Neuanschaffungen die alten Gewehre? Da es nun mitunter Pflicht der Presse ist, sich den Kopf des Steuerzahlers zu zerbrechen so erlauben wir uns, darüber ein wenig nachzugrübeln.

Wie wäre es, wenn man jedem Bürger, welcher nachweisen kann, seine Steuern zeit- lebens richtig und pünktlich bezahlt zu haben, ein älteres Gewehr zum Andenken übergäbe? Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und es wird schließlich wohl thun, daß die Freundschaft zwischen Regierung und Steuerzahler erhalten bleibt.

Praktischer freilich wäre es, die pensionirten Waffen zu verkaufen, jedoch dürfte kein Gewehr an Sonntagsjäger abgegeben werden, damit bei etwaigen Unglücksfällen der Regierung keine Schuld beigemessen werden kann. Was man mit dem Erlös für die verkauften Gewehre beginnt, ist ganz klar. Man benutze ihn zur Vertheilung an die Alterszuversorgenden. Auf jeden Mann kommen dann jährlich gewiß mindestens fünf Pfennige, und das ist doch ein hübscher Zuschlag zu der gegenwärtig in Aussicht genommenen, nicht gerade unmäßig hohen Versorgungssumme.

Wir müssen uns aber auch auf den Fall gefaßt machen, daß nach Anschaffung des 8 mm Gewehres, dieses nicht mehr ausreicht und vielleicht einem 7 mm Kaliber Platz macht, dann wiederum die Reaktion erfolgt und ein 20 mm Gewehr für gut befunden wird. Da dergleichen aber von dem uneinsichtigen Steuerzahler immer übel vermerkt zu werden pflegt, so rathen wir den Offiziösen, schon bei Zeiten kleine Gewehr-Entrüstungs-Versammlungen jeden Kalibers vorzubereiten, welche bei Gelegenheit in Action treten. (S. 2.)

Kaliber! Kaliber! Kaliber!

Von der Kaliberfrage

Bernimmt man alle Tage;

Jetzt kömmt ein kleines Kaliber —

Gar keines wär' uns lieber.

Kaliberiges aus Deutschland.

Die „Kölnische Ztg.“ veröffentlicht eine Darstellung über die Frage des neuen Infanterie-Gewehres der deutschen Armee, und sagt, daß wegen des kleinen Kalibers noch keine Beschlüsse gefaßt seien; würde man dasselbe acceptiren, so könnten die jetzigen Gewehre leicht in solche mit kleinem Kaliber umgewandelt werden und erhebliche Mehrkosten würden nur aus der Neubeschaffung der Munition entstehen.

Wie denkt sich die löbliche Redaction der „Köln. Ztg.“ die Umwandlung des Gewehr-laufes? Soll etwa aus dem großen Kaliber ein kleineres gebohrt werden? Oder soll das große Kaliber in Essig gelegt werden, damit es sich zusammen zieht? U. U. w. g.!

Die Sprengtechniker der „N. Reform.“



Heini und Fidi.

Heini: „Du wüßst ja den höheren Getreidezoll in Düttschland insöhren.“

Fidi: „Wat wüßst se denn damit?“

Heini: „Se wüßst et to Stande bringen, dat Brod un Mehl dührer ward.“

Fidi: „Um den lütgen Mann de Lebensmiddel to verbühren?“

Heini: „Dat versteihst Du nich. Et schall den Grotgrundbesitzern eene erhöhte Innahmequelle gesichert sien.“

Fidi: „Un wo blifft de arme Mann? Ja so, se wüßst den ohlen Satz, dat de Minsch erst bi'n Baron anfängt, dahin umändern, dat „der Mensch erst beim — Großgrundbesitzer“ anfängt.“

Zur Czaren-Entrevue.

Der Czar dürste sich dem deutsch-österreichisch-italienischen Bündniß anschließen, Frankreich ist der Verbündete Rußlands und England hat bereits die Erklärung abgegeben, sich an die Tripel-Allianz anzulehnen.

Nun entsteht die Frage, gegen wen die fürchterlichen europäischen Rüstungen geplant sind? Sollte etwa gar Europa durch — das Fürstenthum Lippe Detmold bedroht sein? Der Landtag daselbst hält schon geheime Sitzungen ab.

Gräßliche Entdeckung.

In einem Palais auf dem Newsty-Prospekt wurde eine geheime Versammlung von russischen Garde-Offizieren durch die Polizei entdeckt.

Die Berwegenen hatten den Muth, dort — laut zu denken!

Der Czar kommt nach Berlin, während siebenundzwanzig Divisionen Kosaken an der Grenze verbleiben. Forts und Freundschaft werden neuerlich befestigt.

Alte Anfänge mit neuem Schluß.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehr,
Jetzt brauchst Du nur noch ein neu's
Pulver,
Zum neuen Geschoh vom neu'n G'wehr!

Wem der große Wurf gelungen,
Einer Freundin Freund zu sein,
Diesen sperrt man auch in Frankreich
Gleich mit seiner Freundin ein.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Jetzt kommen sie zusammen,
Das Wasser aber ist trüb.

Es zogen drei Bürsche
Wohl über den Rhein,
Dort nähte man gleich
Als Spione sie ein.

Jüdisches.

Anstand lernt der Jude nie. In einer stürmischen Versammlung in Leipzig trat einmal ein Jude auf die Rednertribüne mit den Händen in den Hosentaschen. „Hände aus den Taschen“ wird ihm zugerufen.

„Sie werden mich nich Anstand lehren“, antwortete er arrogant.

„Nichtig“, schallt es aus der Versammlung zurück, „Anstand lernt der Jude nie!“

Als neuer Beleg für diesen Erfahrungssatz mag folgende kleine Geschichte dienen, die wir der „Staatsbürger Zeitung“ entnehmen:

„Ein junger Rechtsanwalt — jüdischer Nationalität — trat jüngst zum ersten Male in einem Civilprozeß vor einen Richter, der ihn noch nicht kannte. „Wer sind Sie?“ fragte der Richter. — Rechtsanwalt So und so,“ lautete die Antwort. — „Bisher“, so äußerte sich dann der Richter weiter, „war es hier Brauch, daß sich die jungen Rechtsanwälte dem amtierenden Richter vorstellten; es wäre wünschenswerth, daß diese gute deutsche Sitte beibehalten würde!“

Viel Geschrei —

Wenig Wolle.

Erste Nachricht.

Baron Hirsch hat eine Million für sämtliche israelitische Wohlthätigkeitsvereine Europas gespendet.

Zweite Nachricht.

Die Summe, welche Baron Hirsch für die israelitischen Wohlthätigkeitsvereine Europas gespendet hat, soll nicht ganz eine Million betragen, sondern etwas kleiner sein.

Dritte Nachricht.

Die Mittheilung, Baron Hirsch habe eine Million für die israelitischen Wohlthätigkeitsvereine Europas gespendet, ist dahin zu rektifiziren, daß derselbe einem verarmten Glaubensgenossen, der ihn auf der Straße ansprach, ein 100-Francs-Billet schenkte.

Vierte Nachricht.

Die Geschichte mit dem 100-Francs-Billet, dem armen Glaubensgenossen und dem Baron Hirsch stellt sich als eine Erfindung heraus.

Fünfte Nachricht.

Die ganze Hirsch-Affaire ist vom Anfang an erfunden. Wahr ist nur, daß derselbe einen neuen Bahnbau in einem interessanten Land plant, bei welchem er wo möglich 10 Millionen verdienen möchte.

Allerlei Ulk.

In der Schule.

Lehrer: „Wer kann mir Eigennamen mit Präbikaten nennen?“

Fritz: „Karl der Kühne.“

Franz: „August der Starke.“

Ernst: „Pipin der Kleine.“

Thig: „Gott der Gerechte.“

Fortschritt der Erfindungen.

Kommis A.: „Was doch jetzt für neue Erfindungen gemacht werden. Denken Sie sich, wir besitzen in unserer Tuchfabrik eine Maschine, von der werden auf der einen Seite die Schafe geschoren und auf der andern Seite kommen die fertigen Buckskin zum Vorschein.“

Kommis B.: „Das ist noch gar nichts; wir haben eine Maschine, da werden auf der einen Seite die Schafe geschoren und auf der andern Seite kommen schon die protestirten Wechsel heraus, die wir für unsere Waare bekommen haben.“

Ob er ihn kennt.

Das Fräulein Gouvernante zum Lieutenant v. Ferstadt in einer Ballpause: „Kennen Sie „Eckehard“ v. Scheffel, Herr Lieutenant?“

Lieutenant: „Ach . . . verehrtes Fräulein . . . mal besinnen . . . Steht er nicht bei den Gardehusaren in Potsdam?“

Entwaffnet.

Der Lehrer einer Volksschule hatte einen Knaben wegen eines Vergehens gründlich durchgeprügelt. Daraufhin eilte der Vater des Knaben, ein in der Stadt als gemeingefährlicher bekannter Mensch, am Nachmittage nach der Wohnung des Lehrers, um diesen wegen Bestrafung seines Sohnes zurecht zu setzen. Der Lehrer sah das gefährliche Subjekt mit einem dicken Prügel die Strafe heraufkommen, und da er dessen Vorhaben sofort errieth, sich aber mit dem Menschen nicht in Streit einlassen wollte, so griff er zu einer List. Sobald nämlich das Subjekt zu ihm in die Stube kam, trat ihm der Lehrer mit einer Flasche und einem Branntweinglase in der Hand entgegen und rief:

Profit, Herr Möhlenhoff!

Profit, Herr Lehrer!

Auf einem Beine steht man nicht, Herr Möhlenhoff. Profit! Nun, wie gefällt er Ihnen, Herr Möhlenhoff?

Ausgezeichnet, Herr Lehrer, wenn mein Junge noch einmal unartig ist, dann schlagen Sie ihm alle Knochen im Leibe kaput.

Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordb. Reform“ werden ersucht, die Beträge für das IV. Quartal 1887 nunmehr einzusenden. Die Expedition.

Briefkasten der Reform.

— Post-Abonnet in Rotenburg (Hannover). Da das Reform-Paket für Rotenburg überhaupt dort nicht eingetroffen ist, so hatte das dortige Post-Amt die dienstliche Verpflichtung, die Exemplare sofort vom Post-Amt Oldenburg zu reklamiren. Wir haben Ihre Postkarte dem hiesigen Post-Amt übergeben und wird die amtliche Untersuchung eingeleitet werden.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.
Oldenburg, Sonntag: Eversten.
Grosser Ball.
Anfang 4 Uhr.
Fr. Schmidt.